

77-42 Nekr R 0024

ZUR

ERINNERUNG

AN

PROF. DR. BALTH<sup>R</sup> REBER

1875





# Ausprache

gehalten bei der Beerdigung

von

**Prof. Dr. Balth. Reber**

am 16. März 1875 zu St. Leonhard

von Herrn

Pfarrer J. R. Respinger,

nebst

**Personalien.**

~~~~~  
**Worte am Grabe**

g e s p r o c h e n

von Herrn

**Professor W. Bischer.**





Druck von Felix Schneider in Basel.

Wir geben in dieser Stunde das Grabgeleite einem Manne, dessen Hinscheid von vielen schmerzlich empfunden wird, und der in den verschiedenen Stellungen, die er im Leben eingenommen hat, eine bedeutende Lücke hinter sich zurückläßt.

Wir gedenken vor allem seines engern Familienkreises, in dem er als Gatte, als Vater und Großvater, als Bruder, hochgeachtet und zärtlich geliebt war; und wo es ihm gegeben war, die schönen Gaben des Geistes und des Gemüthes, die er von seinem Gott empfangen hatte, in lieblicher Weise zu entfalten. — Sein offenes und biederes Wesen, wie wohl that es seinen Freunden, und welch ein treues theilnehmendes Herz brachte er ihnen in Freud und Leid entgegen.

Seinem Vaterlande war er mit aufrichtiger Liebe ergeben; und es lag ihm als eine seiner Lebensaufgaben an, solche Liebe, durch die Ergebnisse seiner Geschichtserforschung, auch dem jüngern Geschlechte einzupflanzen. Ueberhaupt hat er gerne gedient, wo er dienen konnte, und an vielen Orten

wird sein Name in dankbarem Andenken bewahret bleiben.

Jetzt ist er nach der Arbeit zur Ruhe eingegangen; in die Lücken aber, die er zurückläßt, wolle der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes selber eintreten, und besonders seine nächsten Angehörigen schmecken und erfahren lassen die Süßigkeiten seiner Verheißung: „Ich will euch nicht „Waisen lassen, ich komme zu euch!“

Doch es soll nun einer christlichen Trauerverammlung mitgetheilt werden, was mit Benützung der persönlichen Aufzeichnungen des lieben Verstorbenen uns aus dem verehrlichen Trauerhause über seinen Lebensgang ist zugestellt worden.

---

Balthasar Reber, der Sohn von Nikolaus Reber und Susanna Stähelin, wurde geboren in Basel den 7. Dezember 1805. Seine Eltern, welche der Brudersocietät hiesiger Stadt angehörten, leiteten seine Erziehung im Sinne eines warmen wahrhaft beseligenden Christenthums, was derselbe, und wiederholt in der letzten Zeit seines Lebens, mit dankbarer Liebe anerkannte.

Seine erste Schulbildung erhielt er in der damaligen Societätsschule, welche von Männern der Brüdergemeinde geleitet wurde, und später in der Knabenanstalt von Königsfeld, woselbst er einige,



wie er sich ausdrückt, für Herz und Geist gleich anregende Jahre verlebte.

1820 nach Basel zurückgekehrt, wünschte sein Vater, daß er dem Studium der Theologie sich zuwenden und zu diesem Zwecke eine höhere Anstalt der Brüdergemeinde, Nisky, besuchen möchte.

Allein aus einem Vorurtheil gegen die damalige Theologie, wie er sie in gewissen Kreisen kennen lernte, zog er es vor, den Kaufmannsstand zu wählen, und arbeitete während zwei Jahren auf dem Comptoir seines Vaters im Spießhof. Diese Thätigkeit konnte jedoch seinen Geist, der mehr und mehr ideale Ziele verfolgte, nicht lange fesseln, und das Erfassen der gewaltigen Schöpfungen der Poesie, wie sie ihm entgegenstrahlten aus den Werken der großen Dichterheroen, war die Weckstimme, welche ihn den klassischen wissenschaftlichen Studien zuführte, die er in Nisky, im Jahr 1822, auf dem dortigen Pädagogium begann. Dort wurde er durch den trefflichen Prediger Cürrie confirmirt und dort gewann er Liebe zur Wissenschaft der Theologie durch die weitherzige und doch so grundbiblische Art, wie sie ihm von jener Seite vor die Seele geführt wurde.

In Berlin setzte er seine Studien fort von 1825 bis 1830, und hatte das Glück, die damaligen Koryphäen der Wissenschaft seine Lehrer nennen zu dürfen.

Im Jahr 1830 nach Basel zurückgekehrt, vervollständigte er seine Studien unter DeWette's, Hagenbach's und Binet's Leitung, und machte ein Jahr später, gemeinschaftlich mit einigen Freunden, sein Candidaten-Examen.

Während mehreren Jahren predigte er auf verschiedenen Kanzeln der Stadt und der Landschaft, und als nach Abschluß der Dreißiger-Revolution die Landschaft jüngere Kräfte der Stadt zu Predigern wieder herbeizog, so erhielt auch er solche Anträge von verschiedenen Gemeinden. Ihn reizte das idyllische Leben eines Landpfarrers, allein der Verwirklichung eines solchen standen Hemmnisse entgegen, die in Familienrücksichten begründet waren.

Im Winter 1831/32 verlobte er sich mit Maria Sulger, seiner nun tief trauernden Gattin, mit welcher er während 42 Jahren das Glück einer ungetrübten Ehe genossen hat. In dankbarer Anerkennung für das herrliche Glück der Liebe, die sein ganzes Leben so zärtlich verklärte, sprach er sich aus in mancherlei Weise, in Wort und Lied, ja noch mit sterbendem Munde.

Eine Reise nach England, den Niederlanden und Frankreich, welche er, als Bräutigam, mit einem Bruder und einem Schwager gemeinschaftlich ausführte, lebte in ihm fort als eine seiner liebsten Jugenderinnerungen. Die Eindrücke, die er auf jener Reise



empfang, waren für ihn eine unerschöpfliche Quelle der Freude, und wir verdanken derselben eine seiner tiefgefühltesten Dichtungen. In seinen wissenschaftlichen Studien auf eine neue Bahn geführt, begann er 1840 in der Töchterschule Unterricht über Schweizergeschichte zu ertheilen und gewann dieses Thema so lieb, daß er sich freudig immer mehr in dasselbe hineinlebte, im Jahr 1845 zum Doctor der Philosophie befördert wurde und 1851 als Privatdozent der Schweizergeschichte an hiesiger Universität sich habilitiren konnte. 1853 wurde ihm der Titel eines außerordentlichen Professors ertheilt und als solcher las er von 1851 bis 74 mit Freuden 46 Semester hindurch ohne Unterbrechung. Verschiedene Aufsätze und Schriften, die er in diesem Zeitraume herausgab, in prosaischer und poetischer Form, sind Zeugen seiner Arbeit und seiner vielseitigen geistigen Begabung.

Im Jahr 1853 wurde er zum Lehrer der allgemeinen Geschichte an der hiesigen Gewerbeschule berufen, und erst in den letzten Wochen seines Lebens, als er fühlte, daß seine Kraft gebrochen, entschloß er sich dieser ihm lieb gewordenen Thätigkeit zu entsagen. Mit herzlicher Dankbarkeit und inniger Freundschaft war er zugethan denjenigen Männern, welche ihn bei Erreichung der ihm vorschwebenden Ideale und Ziele unterstützten und förderten. Er hatte auch das unschätzbare Glück,

in einem edeln Kreise von Freunden sich bewegen zu dürfen, deren Wohl und Weh er stets wie das seine mit fühlte und mit durchlebte.

Seine Ehe war gesegnet mit fünf Kindern, wovon drei ihm in zarter Jugend in die Ewigkeit vorangingen. Durch die glückliche Verheirathung der zwei Ueberlebenden wurde sein Familienkreis freundlich erweitert, und die Geburt dreier Enkel erfüllte ihn mit unaussprechlicher Freude, die er, ach nur zu kurze Zeit, sollte genießen dürfen. Seine kräftige Gesundheit, die ihm bis in das Alter durch Gottes Gnade bewahrt blieb, wurde erst Ende letzten Jahres erschüttert. Eine heftige und schmerz-hafte Unterleibskrankheit verzehrte allmählig seine Kräfte, und der aufopfernden Bemühung seines lieben Freundes und Arztes, der zärtlichsten und liebevollsten häuslichen Pflege war es unmöglich, sein Leben länger zu erhalten. Doch trug er mit großer Geduld, was der Herr ihm auferlegte.

Er starb sanft, ohne die Bitterkeit des Todes schmecken zu müssen, letzten Samstag Mittag um 1 Uhr, in einem Alter von 69 Jahren, 3 Monaten und 6 Tagen.

Was er denjenigen war, die das Glück hatten sich die Seinen zu nennen, in Worten läßt es sich nicht aussprechen. Möge der Herr tröstend seine Gnade über ihnen leuchten lassen, und seinen

Frieden ausgießen über sie, wie er ihn ausgoß über ihn, den selig Entschlafenen.

---

Es sei mir nun gestattet, diesen Mittheilungen einige Worte noch beizufügen.

Der liebe Freund und Bruder war in seinem Leben meist gar freundlich geführt worden von seinem Gott und Herrn. Ihr habt es ja eben vernommen, wie von früher Jugend an der Herr das Füllhorn seiner Güte über ihn ausgoß. Es wurde ihm eins ums andere geschenkt, was ihm auch von außen her sein Leben lieblich gestalten konnte und auch wirklich gestaltet hat. Und in diesem Reichthum der Güte Gottes, der ihn umgab, regte und bewegte er sich mit heiterm Sinn und fröhlichem Gemüthe. Was man schwere Heimsuchungen zu nennen pflegt, sie sind an ihm meist vorübergegangen, haben ihn kaum leise berührt; und selbst die Last, die Schmerzen und Hemmnisse eines Krankenlagers, er kannte sie wenig aus eigener Erfahrung. Es ist gewiß eine besondere Gnade, wenn man von einem Manne bezeugen kann, daß er während beinahe eines viertel Jahrhunderts ohne Unterbrechung seines Berufes warten konnte! Und so hatte es allen Anschein, daß ihm auch ferner seine Kraft und Freudigkeit erhalten, und der Herr ihn mit langem Leben sättigen werde.



Aber auch hier hieß es: „Meine Gedanken sind „nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht „meine Wege. So viel höher der Himmel als die „Erde ist, so viel höher sind meine Gedanken, denn „eure Gedanken, und meine Wege, denn eure „Wege, spricht der Herr!“

Die sonst rüstige Kraft wurde auf dem Wege gedemüthigt, und der sonst muntere Geist wurde mit einem Male in die Stille des Krankenlagers geführt und mit Schmerzen beladen; auf daß der Herr in dieser Einsamkeit freundlich rede mit seiner Seele. Da galt es, sich zu beugen unter den Willen des Allmächtigen, zu warten und zu harren auf seine Hülfe; da galt es den eigenen Wünschen, den Hoffnungen des natürlichen Menschen abzusterben, unter dem Kreuze sich selber zu verläugnen, die Blicke auf das Himmlische und Ewige zu richten, und zu den Füßen des gekreuzigten Heilandes den rechten Trost und eine freudige Glaubenszuversicht zu suchen und zu finden.

Es war ein schönes Bekenntniß, als der liebe Bruder in den Tagen zunehmender Beschwerden und Schwachheit sich über seine Lage, in der er sich jetzt befand und seine Gesinnung, in der er sich dieselbe gefallen ließ mit den Worten äußerte: „Was Gott thut, das ist wohlgethan;“ und es war das wohl eine Antwort auf die Rede seines Meisters, die er aus seiner Führung sich

entnahm; eine Antwort auf die Vermahnung, mit der sein Geist ihm nahe trat: „Gib mir mein  
„Sohn dein Herz und laß dir meine Wege wohl-  
„gefallen!“

---

Der liebe Freund war während seiner Leidenszeit meist gerne in der Stille. Wenn er auch noch eine Weile an dem, was das öffentliche Leben bewegte, regen Antheil nahm, so weit ihm davon Mittheilung gemacht wurde: so hat er doch zuletzt auch das liegen lassen und mit seinen Gedanken sich auf sein eigenes Inneres zurückgezogen! Für ein Wort aus Gottes Wort war und blieb er aber immer dankbar. Das letzte Wort, das er noch vernahm, als schon der Todesengel mit leisem Schritte ihm nahe gekommen war, und das der liebe Entschlafene nicht mehr anders, als mit einem dankenden Blicke erwiedern konnte: es war der Lehrtext der Brüdergemeinde an seinem Sterbetage, jenes schöne Zeugniß des Apostels Petrus, das er einst vor der Gemeinde zu Jerusalem ablegte: „Wir glauben durch die Gnade Jesu Christi „selig zu werden.“ (Ap. Gesch. 15, 11.)

Das war also der Stecken und Stab, der ihm zu seiner letzten Wanderung durchs finstere Thal dargeboten wurde, und den er wohl auch mit Freuden ergriffen hat! — Er war ihm auch kein fremder, unbekannter oder ungewohnter Tröster!

Das war ja der Glaube, der von Kindesbeinen an in ihn gepflanzt, in ihm sorgfältig genährt und gepflegt wurde; das der Stab, an dem er sich auch in den heitern Tagen seines Pilgerlaufes gehalten, darauf er sich gestützt, und den er als das köstlichste Kleinod seines Herzens durch allerlei Prüfungen und Anfechtungen hindurch sich bewahrt hatte!

O meine Lieben! es ist ein theurer Schatz dieser Glaube; eine sichere Zuflucht in der letzten Noth! Vor den Pforten der Ewigkeit und im Angesicht des Todes, wie klein und gering, wie arm, elend und nichtig, wie besleckt und sündig erscheint einem da das ganze Leben mit all dem, was es geschaffen und gewirkt hat; wie durchlöchert das Gewand aller eigenen Gerechtigkeit!

Wohl dann dem, der weiß, wohin er sich flüchten, mit was er seine Blöße decken kann, der sich nicht hat rauben lassen das theuerwerthe Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in diese Welt, die Sünder selig zu machen, und der mit einstimmen kann in das Bekenntniß des Apostels, und jenem ganzen Volke von Zeugen, die schon überwunden haben, und der ganzen Gemeinde, die da stehet auf dem einigen Felsen, und von Herzensgrund sprechen: „Wir glauben durch die Gnade „Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie „auch sie.“

Und so möge denn auch unser Entschluß sein,



es möge ein jedes, dem der Herr die Augen geöffnet  
ihn zu erkennen in dem Reichthum seiner Gnade,  
mit mir in seinem Herzen es geloben:

Bei diesem Grunde will ich bleiben,  
So lange mich die Erde trägt;  
Das will ich denken, thun und treiben,  
So lange noch ein Glied sich regt:  
So sing ich ewig hochehret  
O Abgrund der Barmherzigkeit.

A m e n.

---

### G e b e t.

Ewiger, allmächtiger Gott! barmherziger und  
gnädiger Vater in Christo Jesu, unserm Herrn und  
Heilande! Mit trauererfüllten, aber dennoch dan-  
kendem Herzen treten wir in dieser Stunde vor  
Dein Angesicht. Es ist uns leid um unsern Bruder,  
welchen Du nach Deinem heiligen und allezeit weisen  
Rathe von uns genommen hast; aber wir danken  
Dir für alle guten Gaben, die Du ihm ver-  
liehen und durch welche Du viele, insbesondere aber  
sein Haus, erfreuet und gesegnet hast. Wir danken  
Dir, daß Du ihn an Deiner Hand freundlich ge-  
leitet und mit treuem Auge ihn behütet hast. Und  
wenn es Dir gefallen hat, ihn noch zuletzt mit  
schwerem Leiden heimzusuchen, ihn im Tiegel der  
Trübsale und der Schmerzen zu prüfen und zu  
läutern, ihn in der Geduld zu üben, so sei auch

dafür Dein Rath und Wille gepriesen. Auch in der Heimsuchung bist Du mit und bei ihm gewesen mit Deinem Troste und hast ihn zur rechten Zeit und Stunde aus der Noth erlöset! Laß ihn jetzt ruhen an Deinem Herzen, und erndten mit Freuden, was unter Thränen ist gesäet worden.

Seinen Hinterlassenen, insbesondere seiner treuen Lebensgefährtin und seinen Kindern sei Du ihr mächtiger Trost. Schenke ihnen ein in Deinen heiligen Willen ergebenes Herz, einen auch in schweren Stunden getrosteten und freudigen Ausblick zu Deinem Gnadenthron, und eine gewisse Hoffnung auf das zukünftige, unvergängliche, unbesleckte und unverwelkliche Erbe, das allen die durch den Glauben bewahret werden, zur Seligkeit aufbehalten ist im Himmel.

Gnädiger Gott und Vater hilf uns allen, daß wir los werden von dem was uns aufhält und beschwert in dem Trachten nach den ewigen Heilsgütern. Mache uns zu solchen Dienern und Nachfolgern unseres hochgelobten Heilandes und Erlösers, die in steter Bereitschaft stehen auf seine Zukunft. Und willst Du auch uns führen in die Schule der Trübsal, ach Herr, so verlaß uns nicht und laß uns nicht über Vermögen versucht werden. Erlöse uns zur rechten Zeit von allem Uebel und hilf uns dann aus zu Deinem himmlischen und ewigen Reiche!

## Worte am Grabe

gesprochen

von Herrn Professor W. Vischer.

---

Werthe Trauernde!

Eine tiefe Wehmuth ergreift mich, wenn ich an der Seite des Grabes, das vor noch nicht einem Jahre die Leiche meines Vaters aufgenommen hat, ein anderes Grab sich öffnen sehe, um sich über den sterblichen Resten eines Mannes wieder zu schließen, der beinahe ein Vierteljahrhundert neben ihm an unsrer Universität gewirkt hat. Dieser Mann, um den wir heute trauern, ist aus einer verdienstvollen Thätigkeit abberufen worden, die er als Lehrer an verschiedenen unsrer hiesigen Anstalten, als Schriftsteller und als Dichter entfaltet hat. Auf all diesen Gebieten seines Wirkens war es Ein Gegenstand, dem er sich mit Vorliebe zugewendet hat: die vaterländische Geschichte. In feurigen Gesängen, mit schriftgewandter Feder und in fesselndem Vortrage hat er uns bald die Großthaten unsrer Väter in Krieg und Frieden, bald



die Partekämpfe, in welchen sie ihre Kräfte zerfleischt, oder die schimpfliche Abhängigkeit, in welche sie sich zu ausländischen Mächten begeben haben, als erhebende und als warnende Beispiele vorgeführt und dadurch, wie es schon in der Leichenrede hervorgehoben worden ist, die Liebe zum Vaterlande in uns entzündet und unterhalten. Wie können wir das Andenken des theuren Verstorbenen besser ehren und unsrer Dankbarkeit gegen ihn besser Ausdruck geben, als indem wir die Anregungen, die wir ihm verdanken, fortwährend und immer kräftiger in uns wirken lassen? Er, der warme Vaterlandsfreund, ist nun hinübergegangen in die himmlische Heimath, wo ewiger Friede ruht, wir stehen noch hier inmitten der Kämpfe des irdischen Lebens, und es liegt uns, jedem an seinem Theil, ob, das Vaterland durch sie hindurchzuführen und um dessen Wohl, wenn nöthig, mit Aufopferung unser selbst, besorgt zu sein. An dieser ernstern Stätte, in dieser ernstern Stunde wollen wir uns geloben, dieser Aufgabe unsre volle Kraft zu weihen und so den Geist des theuren Entschlafenen, ob er selbst gleich von uns geschieden, lebendig fort und fort unter uns wirken zu lassen!

